Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 80=100 (1934)

Heft: 6

Artikel: Zur Einführung des Artillerieheftes

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-12627

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zofingen, Juni 1934 No. 6/80. Jahrgang

100. Jahrgang der Helvetischen Militärzeitschrift

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung

Journal Militaire Suisse
Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Redaktion: Oberst E. Bircher, Aarau

Mitarbeiter: J.-Major K. Brunner, Zürich; Infanterie-Oberst O. Brunner, Luzern; Lt.-col. de Cavalerie F. Chenevière, Genève; Major i. Gst. G. Däniker, Zürich; J.-Oberstlt. H. Frick, Bern; Art.-Oberst W. Gubler, Frauenfeld; Verwaltungs-Major F. Kaiser, Bern; Infanterie-Oberst H. Kern, Bern; Colonnello del genio E. Moccetti, Massagno; Major d'Infanterie M. Montfort, Lausanne; Capitaine d'Infanterie E. Privat, Genève; Infanterie-Oberstlt. M. Röthlisberger, Bern; Capitaine d'Infanterie A. E. Roussy, Genève; Oberstkorps-Kdt. U. Wille, Bern.

Adresse der Redaktion: Wildermettweg 22, Bern Telephon 42.292

Zur Einführung des Artillerieheftes.

Die Schweizer, denen die Kriegskunst die Renaissance der Infanterie verdankt, waren im grossen und ganzen keine Freunde der Artillerie. Diese wurde offensichtlich bei ihnen vernachlässigt. Das mag offenbar daran gelegen haben, dass ihr Gelände, insbesondere der Mangel an zahlreichen und guten Strassen, deren Fortbewegung erheblich erschwerte und in den innern Orten das Geld und die Einrichtungen zur Herstellung einer genügenden Artillerie fehlte. Ihre Entscheidungsschlachten bei Morgarten, Laupen, Sempach, insbesondere aber die bedeutungsvollsten bei Grandson, Murten und Dornach wurden ohne Artillerie erfochten. Immerhin im Schwabenkriege wurde vom französischen Könige Artillerie gepumpt, die zur Zeit der Schlacht bei Dornach Solothurn erreicht hatte. Dies alles mag zu einer allerdings nicht vollkommen begründeten Geringschätzung, um nicht zu sagen Vernachlässigung der Artillerie geführt haben. Nach der oberitalienischen Ebene hielt es nicht leicht, über die Alpenpässe die Artillerie mitzunehmen. Immerhin waren

es Schweizer, die 1494 die Artillerie Karls VIII., 14 Stück, ins Tarotal über den Appenin schleppten.

Die schweizerische Infanterie wurde weder von den Landsknechten noch den Spaniern besiegt. Sie ist insbesondere in der Schlacht bei Marignano der französischen Artillerie erlegen. In einem im Jahre 1925 erschienenen Buche über Galiot de Genouillac, Maître d'Artillerie de France, finden wir eine klare und eindeutige Schilderung des Kampfes und der Niederlage der Schweizer durch die französische Artillerie. Diese Ausführungen sind nicht nur lesens-, sondern auch beherzigenswert. Auch bei Pavia und Bicocca spielte die Artillerie eine entscheidende Rolle, es ist also nicht zu viel gesagt, wenn man die Behauptung verficht, dass die Artillerie in ihrer Wirkung mit zur Zerstörung der damaligen Grossmachtstellung der Schweiz beigetragen hat und sich seit jener Zeit das ewige geopolitische Gesetz vollzieht, dass grosse Staaten immer grösser, kleine immer kleiner werden.

In der Folgezeit von Marignano, da die Schweizer keine selbständigen Kriege mehr führten, stand seine waffenfähige Mannschaft in fremden Diensten, und zwar vornehmlich bei der Infanterie. Selten finden wir einen Schweizer bei der Artillerie. Selbständige schweizerische Artilleriekorps in fremden Diensten gab es unseres Wissens nicht. Das mag auch dazu beigetragen haben, dass man im Heimatlande selbst der Artilleriewaffe nicht die nötige Beachtung schenkte, die sie verdiente. Es wäre aber unrecht zu glauben, dass sich niemand um diese Belange kümmerte. Insbesondere suchte das im Jahre 1682/86 in Zürich bestehende Feuerwerkerartilleriekollegium das Interesse an der Artillerie wachzuhalten, und dessen Geschichte verdanken wir auch eine gewisse Kenntnis der Entwicklung des schweiz. Artilleriewesens. Auch der mächtige führende Staat Bern tat vieles für seine Artillerie und in den verhängnisvollen Tagen von 1798 waren seine Arsenale mit über 400 Kanonen gefüllt, im Vergleich zu heute eine enorme Anzahl, die man aber, als es dann im Februar-März 1798 ernst wurde — wohl infolge mangelnder Ausbildung —, nicht zu verwenden verstand. Ein eindrucksvolles Beispiel, dass es mit der Anschaffung von Material allein *nicht* getan ist, sondern dass dessen fachgemässe Anwendung zum mindesten ebenso wichtig ist. Dazu tritt eine Lehre, die wir uns auch heute merken müssen, dass nie die Artillerie für sich allein verwendbar ist, sondern nur im Zusammenwirken mit andern Truppen, dass daher ein verständnisvolles Zusammenarbeiten der Infanterie *und* der Artillerie die Grundlage jeglichen taktischen Erfolges sein dürfte.

Der Schöpfer der modernen Artillerieverwendung ist Napoleon. Er ist der Begründer der Kombination der Waffen in den Divisionen. Ihm ist die Massenverwendung der Artillerie — Lauriston bei Austerlitz, später bei Pr. Eylau — zu verdanken. Er gab ihr die wissenschaftliche Grundlage in der Gründung der Ecole polytechnique, und drückte ihr damit auch den bei uns so oft verkannten Stempel einer Wissenschaft auf. Ihm verdankte die Artillerie den artilleristisch gebildeten Ingenieur, der 1914 seine Triumpfe feiern sollte.

Das 19. Jahrhundert und besonders eindeutig der gesamte Weltkrieg haben die steigende Bedeutung der Artilleriewaffe, die wohl mit der technischen Entwicklung zusammenhängt, erkennen lassen. Wer daran vorbeigeht, dies nicht erkennt und daraus pflichtgemäss für seine Armee die Lehren zieht, treibt unverantwortliche Vogelstrausspolitik und führt das Heer einem sichern Verderben mit hohen, um nicht zu sagen ungeheuren Blutverlusten entgegen. Man mag ein Buch über den Weltkrieg öffnen, welcher Art es sein möge, persönliche Erinnerungen, Regimentsgeschichten, Darstellung von Kampfhandlungen u. a., immer wieder, fast Seite um Seite, tritt die gewaltig gestiegene Bedeutung der Artillerie uns in allen fachgemässen Urteilen entgegen. Um diese Tatsache werden auch wir Schweizer nicht herumkommen, wenn wir nicht dereinst falsche und verkehrte Auffassungen mit grossen Blutopfern — verantwortungslos — bezahlen wollen. Die Lehren des Weltkrieges sprechen in dieser Richtung eine sehr deutliche Sprache.

Die wichtigsten seien herausgegriffen: Dass eine mangelhafte und ungenügende Kriegsvorbereitung einem Lande seine vollständige Existenz kosten kann, das hat Oesterreich-Ungarn erfahren müssen. Die Erinnerungen von Feldmarschall Conrad sprechen in dieser Richtung eine deutliche Sprache, wenn er sagt: Streiterzahl und Bewaffnung standen hinter dem Möglichen und Erforderlichen zurück. *Dies galt insbesondere für die Artillerie.* Auch die Ausrüstung liess manches zu wünschen übrig.

Woran dies lag, ist in den vorangehenden Bänden dieses Werkes eingehend dargelegt (Aus meiner Dienstzeit 1906 bis 1918, Rikolo-Verlag Wien). Engherzigkeit, Unverständnis, Blindheit gegen sich auftürmende Gefahren, aber auch zielbewusster Widerstand seitens der dem Staate und der Armee feindlichen Parteien und Cliquen hatten diesen Zustand geschaffen (tout comme chez nous!) und waren die untrüglichen Zeichen einer Richtung, die an jeder Hoffnung für radikale Besserung zweifeln liess.

So war die Artillerie in Reorganisation und teilweiser Neubewaffnung begriffen, und statt mit 3000 Geschützen rückte die österreichisch-ungarische Armee mit rund ein Drittel weniger in den Krieg, d. h. pro Div. mit 18—30 Rohren weniger als die Divisionen anderer Mächte. Die im Sommer- und Herbstfeldzug 1914 gegen Russland und Serbien erlittenen Niederlagen waren nicht zum geringsten dieser technisch-materiell und quantitativ zurückgebliebenen Artillerie zu verdanken.

Und dieses Manko konnten auch die grössten Anstrengungen der Heeresleitung nicht mehr gut machen. Mit mehr als bittersüsser Miene mussten die Volksvertreter des alten Oesterreich an der Front selbst vernehmen und konstatieren, welche Blutopfer ihre Sorglosigkeit und verbrecherische Gleichgültigkeit und Knorzigkeit gekostet hatte, ohne dass sie allerdings selbst ein Opfer hätten bringen müssen.

Als im Laufe des Krieges die Zahl und Qualität der Geschütze allgemach verbessert wurde, da war es zu spät. Vor uns liegt eine eindrucksvolle Studie eines ehemaligen österreichischen Artilleristen, Generalmajor Ing. Pengow (Die Wahrheit über die Piaveschlacht. Mühlau bei Innsbruck, im Selbstverlage des Verfassers), die zeigt, «wie es im einzelnen in der Piaveschlacht zum Versagen der Artillerie gekommen ist, einem Versagen derart, wie auch das beste Gewehr etwa versagen muss, wenn man damit nicht dorthin zielt, wohin man treffen will.»

Oberst R. Anton Walter zeigt in seinen beachtenswerten Beobachtungen und Erkenntnissen eines Truppenführers am Ostflügel der Armee Auffenberg bei Komarow, wie unerlässlich die Unterstützung für die Infanterie ist, insbesondere wenn diese die Feuertaufe überhaupt noch nicht erlebt hat.

Während im Jahre 1870/71 die deutsche Artillerie einen Hauptanteil an den Erfolgen des deutschen Heeres hatte, was Napoleon III. bei der Uebergabe seines Degens bei Donchéry veranlasste zu sagen, «Sire, votre artillerie nous a écrasé,» zeigte der Marnefeldzug deutlich genug, dass die Franzosen die Lehren von 1870/71 sehr beherzigt hatten.

Sicher zeigte sich am Anfang des Feldzuges, dass die französische Artillerie materiell und schiesstechnisch der deutschen Feldartillerie zum mindesten ebenbürtig, wenn nicht überlegen war. In den daran geknüpften Streit in der deutschen und andern Fachpresse haben wir keine Lanze zu tragen. Noch wesentlicher aber für die Kampftechnik wurde die Bedeutung der von Graf Schlieffen eingeführten schweren Artillerie des Feldheeres, die mit ihren 15 cm-Granaten der deutschen Infanterie den Weg bahnte und der zum grossen Teil die Anfangserfolge im Marnefeldzuge zu verdanken waren.

In den Betrachtungen, die an die 4bändige Darstellung der Marneschlacht durch das Reichsarchiv sich anschliessen, wird die Bedeutung der Artillerie stark unterstrichen. «Man lernte sehr schnell in der Marneschlacht in der Artillerie den Grund zu sehen, der fast allein der Durchführung eines Angriffes verhängnisvoll wurde. Es ist besonders charakteristisch für die Eigenart dieser Schlacht, dass in zunehmendem Masse bei der deutschen Infanterie das Streben erwächst, der feindlichen Artillerie zu Leibe zu gehen» und weiter: «Geblieben ist nur die Erinnerung an die Ueberlegenheit der französischen und an das häufige «Versagen» der deutschen Artillerie. Im ganzen betrachtet, ging die letztere schwer mit Vorwürfen belastet aus der Marneschlacht hervor. Fast alle Kriegstagebücher klagen sie an und machen sie verantwortlich für manche bittere Stunde.

Es ist gewiss nicht zu bestreiten, dass die deutsche Feldartillerie bezüglich des Schiessverfahrens, der Schiessweite und hier auch der Munitionsausrüstung und der für sie ungünstigen Beleuchtung der französischen an sich unterlegen war. Ebenso sicher ist, dass sie häufig unter beispiellos kühnem Einsetzen eine solche Unterlegenheit soweit als möglich auszugleichen verstanden hat. Wir sind aber häufiger in der vorliegenden Darstellung Zeuge gewesen, wie selbst kühnstes Handeln, höchstes Heldentum nicht vermögen, gegenüber der französischen Artillerie aufzukommen.»

Dieser Satz besagt ausserordentlich viel und wird jedem zu denken geben und dazu zwingen, daraus die nötigen Lehren zu ziehen.

Wer sich für die trotzdem sehr hohen Leistungen der deutschen Artillerie interessiert, dem seien die Ehrenbücher der deutschen Feldartillerie (1. Bd., und der deutschen schweren Artillerie 1. und 2. Bd.) empfohlen, die in dieser Richtung ein unerschöpfliches und belehrendes Material enthalten (Verlag: Tradition Wilhelm Kolk).

Aber auch auf französischer Seite sind Stimmen laut geworden, die sich über die Verwendungsweise der Artillerie beklagt haben. Es ist insbesondere General Percin gewesen, der auf verschiedene Mängel und Fehler aufmerksam gemacht hat, die sich bei der französischen Artillerie im Laufe des Krieges bemerkbar gemacht haben. (La manœuvre de notre infanterie 1914/18, Albin Michel, Paris.)

Seine Kritik aber richtet sich weniger gegen das Material und die Ausbildung der Artillerie selbst, als gegen das mangelhafte Zusammenarbeiten der beiden Hauptwaffen Infanterie und Artillerie, das den Franzosen nahezu 75,000 Mann durch das eigene Artilleriefeuer kostete. Einen weiteren Grund sieht er

darin, dass die Artillerieführung technisch ebenso mangelhaft angewendet worden ist, und dass die höhere und mittlere Führung in der zweckmässigen Verwendung nicht durch war. Auch diese Seite des Problems dürfte für uns von grösster Bedeutung sein.

Nach dem Kriege sind von beiden Seiten die Lehren aus den Kriegserfahrungen gezogen worden. In dieser Beziehung sei auf das vortreffliche Werk von General Herr (L'artillerie. Ce qu'elle a été, ce qu'elle est, et ce qu'elle doit être) hingewiesen, das heute noch nicht übertroffen ist.

Scharf werden dort die Aufgaben, welche der Artillerie zu stellen sind, umrissen. Es sind:

1. Unmittelbare Begleitung der Infanterie.
2. Direkte Unterstützung und Schutz der Infanterie.
3. Zerstörung der organischen Kräfte des Gegners.
4. Zerstörung fester Hindernisse.
5. Contre batterie.
6. Interdiktion, d. h. Bekämpfung entfernter Ziele, wie Truppen in Ruhe, Reserven, Stäbe, Nachschub an Munition, Verpflegung etc., Zerstörung von Depots und Bahnhöfen.
7. Kampf gegen Tanks.
8. Luftabwehr.

Für 1. bedarf es eines Infanteriegeschützes.

Für 2. bedarf es:

a) einer leichten Kanone mit 12, noch besser 14 km Schussdistanz, 20 Schuss pro Minute Schussgeschwindigkeit;
b) leichte Haubitze, 12 km Schussdistanz, 10,5 Kaliber.

Für 3. bedarf es keiner besondern Artillerie.

Für 4.:

a) Mittlere Haubitze 15,5 cm, 12—14 km Distanz;
b) Grosse Haubitze 22,0, 24,0 oder 28,0 cm Kaliber, 12—16 km Distanz, 200 kg Geschossgewicht;
c) Kanone mit grosser Tragweite, 19—20 km.

Für 5. eine Artillerie ähnlich wie oben.

Für 6.:

a) Kanone mittlerer Tragweite, 10,5 cm Kaliber, 16 km Schussdistanz, 10 Schuss in der Minute;
b) Kanone mit grosser Tragweite, 15,5 cm Kaliber, 20—25 km Schussdistanz (ev. bis 30 km), ev. 19,4 cm Kaliber;
c) Kanone mit sehr grosser Tragweite, 75 km, ev. Eisenbahngeschütze bis 200 km Tragweite.

Für 7. Antitankkanone, selber ein Tank.

Die so wichtige Beweglichkeit der Artillerie teilt sich in eine taktische auf dem Schlachtfelde und eine strategische für das operative Kriegstheater.

Diese Artillerie wird in ihrer Verwendung sich nach 3 Gesichtspunkten richten: a) Ueberraschung, b) Masse, c) Tiefe.

a) hängt ab von der taktischen und strategischen Beweglichkeit;

b) «L'Artillerie n'est efficace que si on l'emploie en masse» und le commandement doit arrêter et régler lui-même sa manoeuvre par le feu comme il le fait de sa manoeuvre par le mouvement, parce que ces deux manoeuvres ne sont que les deux termes d'un tout indissolable, les deux facteurs inséparables et la réalisation de sa volonté.»

Diese Masse betrug:

1914 5 Bttr. pro km,
1917 40! Bttr. pro km (Stellungskrieg),
1918 20 Bttr. pro km.

c) Kommt speziell für den Stellungskrieg in Betracht.

Die Bedeutung der Artillerie zeigte sich auch in der Proportionalität der Schussverletzungen, indem die Artillerieschussverletzungen gegenüber den Infanterieschussverletzungen eine erhebliche Zunahme aufwiesen, eine Tatsache, auf die übrigens schon vor dem Kriege hingewiesen wurde.

Der Durchschnitt betrug:

Artillerieverletzungen	67 %
Inf. + Mg.	23 %
andere	10 %

Im Krieg 1870/71 war das Verhältnis noch umgekehrt.

Der General kommt daher zu folgendem Stande Ende des Krieges für die Artillerie:

a) Div. à 9 Bat.: 4 Abt. leichte Artillerie, 2 Abt. schwere Artillerie;
b) A. K. à 3—4 Div.: 4 Abt. schwere Artillerie als Korpsart.
c) Generalreserve der Artillerie bei den Armeen.

Aufgabe:

L'armée doit être capable de rompre un front fortifié;
La moitié des effectifs doit pouvoir être engagée en permanence dans la bataille.

Er kommt dann zu folgenden Forderungen:

pro Reg. 1 Bttr. Begleitartillerie (Inf. Geschütze) à 6 Gesch.,
pro Div. zur direkten Unterstützung:

2 Abt. Feldkanonen
2 Abt. leichte Haubitzen
1 Abt. lange Kanonen 10,5 cm
} Pferdezug

Korpsartillerie:

4 Hb. Abt. 15,5 cm Kaliber
4 lange Kanonen 15,5 cm Kaliber
} Autozug

2 Abt. leichte Hb. 2 Abt. Feldkanonen 1 Abt. 10,5 cm Kanonen	Pferdezug

Dann wird unterschieden in eine Artillerie, die schon im Frieden vorhanden sein muss, und eine solche, die durch die industrielle Kriegsmobilmachung bei Kriegsbeginn sofort serienweise herzustellen wäre.

In seinen Schlüssen prägt er folgende zu unterstreichende Leitsätze:

1. L'offensive c'est le feu qui avance, la défensive c'est le feu qui arrête! Allons nous donc réduire notre puissance de feu?
2. Non seulement l'artillerie doit conserver la place qu'elle occupait dans la bataille en 1918, mais il nous parait certain que son rôle est appelé à grandir.
3. Il est possible aujourd'hui d'obtenir le meilleur rendement de l'armement avec le minimum de dépense d'énergie humaine et la plus grande économie de sang.

Besonders dieser letztere Satz gewinnt für uns an besonderer Bedeutung.

Wie stellen sich die Artilleriefragen in Deutschland? Der Vortrag von General Kluge in verschiedenen schweizerischen Offiziersgesellschaften hat deutlich gezeigt, dass man auch in Deutschland in diesen Fragen bis anhin theoretisch nicht müssig geblieben ist. Die in Deutschland vertretenen Auffassungen haben, neben den von dem greisen General Rohne seinerzeit geleiteten «Artilleristischen Monatsheften» bei *Schwarte's* «Kriegstechnik der Gegenwart» und in dem geistvollen Buche Sesselbergs «Stellungskrieg» ihren Niederschlag gefunden.

Der letztere fasst die Ziele wie folgt zusammen:

1. Steigerung der Schussweiten um 30 Prozent der Ende Krieges erreichten, dadurch bedingter Kraftzug.
2. Entwicklung leichter beweglicher Geschütze für die Infanterie.
3. Verstärktes Streben nach gekrümmter Flugbahn.
4. Weitgehende Vereinheitlichung von Geschützen, Einheitstyp auch für die Munition.
5. Ohne Steigerung des Kalibers Vergrösserung der Abwurfbomben zur Zerstörung grosser wichtiger Objekte.
6. «Das bemerkenswerteste Kennzeichen für die augenblickliche Auffassung in allen Staaten liegt aber in der Tatsache, dass der Artillerie zahlenmässig eine bedeutende Vermehrung zugebilligt wird.»

Auf eine grosse bewegliche Artilleriereserve in den Händen der höchsten Führer wird besonderes Gewicht gelegt.

Dabei macht er allerdings folgende beachtenswerte Einschränkung: «Während zurzeit alles in der Voraussetzung eines Fernkampfes miteinander wetteifert, kann vielleicht gerade derjenige obsiegen, der sein ganzes Augenmerk auf die Vervollkommnung des Nahkampfes richtet und hierin dem Gegner überlegen wurde.»

Leider aber gibt *Sesselberg* gar keine Anhaltspunkte, in welcher Richtung sich dieser Nahkampf entwickeln könnte. Da käme in erster Linie die Fuller'sche Tankarmee in Frage. In *Schwarte* schliessen sich die Bearbeiter der Artillerie, Major Dreier und Oberstlt. Bornhard, weitgehend den Forderungen *Herr's* an: «Inf. Begleitgeschütz und Minenwerfer, Feldkanone 7,5, L. Feld Hb. 10,0, schwere Feld Hb. 15, schwere Kanone 10—15,0 cm, Mörser 20—28 cm.» Sie sind aber der Meinung, dass nur ein Teil der Geschütze fertig konstruiert sein müsste, im übrigen alles so vorbereitet, dass im Mobilmachungsfall oder bei Eintritt ernster politischer Spannung sofort in die Massenanfertigung eingetreten werden könne.

Das im allgemeinen die Forderungen, wie sie nicht nur in Grosstaaten, aber auch in kleinen Staaten, z. B. der Kleinen Entente, aufgestellt werden.

* * *

Nachdem sich aus den Wirrnissen der französischen Revolution und den nachfolgenden Napoleon'schen Feldzügen ein neues schweizerisches Staatswesen zu bilden begann, war die auch in militärischen Dingen souveräne kantonale Oberhoheit der Entwicklung der Artillerie nicht günstig gesinnt. Erst die dringend nötige Zentralisation der Artillerie in der Wehrorganisation 1874 brachte einen erheblichen Fortschritt, ein grosses Verdienst von General Hans Herzog. Ausrüstung und Ausbildung machten erhebliche Fortschritte. Die schwierigen artillerietechnischen Probleme, welche die Frage Rohrrücklauf und Federsporn stellten, konnten glücklicherweise durch das energische Eingreifen von den Obersten Affolter, Imboden und Schmidt zugunsten des Rohrrücklaufes entschieden werden, sonst wären damals Millionen umsonst verpufft worden.

Wir sind weit entfernt, zu fordern, dass unsere Armee plan-, ziel- und kritiklos die oben skizzierten Forderungen anderer Staaten übernehmen solle. Aber um gewisse Forderungen, der Umbewaffnung, Modernisierung und Ergänzung unserer Artillerie werden wir an Hand der Kriegserfahrung nicht herumkommen. Die militärpolitische Eigenart zwingt notwendig zu diesen Forderungen.

Wir dürfen nicht schon bei der Mobilisation zahlreiche unserer Mobilisationsorte und Verkehrsknotenpunkte von einer bis zu 50 km weit tragenden Artillerie, die in der Nähe der Grenze in Stellung geht, zusammenschiessen lassen. Wir können es nicht wagen, unsere grossen wirtschaftlichen Zentren ohne Luftabwehrartillerie dem feindlichen Flugangriff auszusetzen.

Wir können von unserer Infanterie nicht verlangen, dass sie in einem Artilleriefeuer auf 12—20 km Distanz stille aushält, ohne dass wir in der Lage sind, mit gleichem zurückzuzahlen. Wir können unsern Artillerieaufmarsch nicht weittragenden feindlichen Contrebatterien aussetzen, weil die Geschütze infolge mangelnder Schussweite nicht oder erst dann zum Schusse kommen, wenn die Infanterie durch weittragendes Feuer zermürbt, ohne Artillerieunterstützung kämpfen muss. Das erträgt keine Infanterie. Auch dem obern Führer muss als Reserve eine bewegliche Artillerie zur Verfügung stehen. Unser Soldat muss wissen, dass seine Artillerie der des Gegners zum mindesten in allen Teilen ebenbürtig ist. Nichts ist schlimmer für eine Truppe, als wenn sie im Kampfe derartig überraschenden Eindrücken ausgesetzt worden ist. Sesselberg sagt auch ganz richtig: Der Mensch vermag Gefahren und Schmerzen in weiten Grenzen zu ertragen, wenn er darauf vorbereitet ist, tritt dagegen etwas Neuartiges plötzlich auf und ist Frau Fama in der Lage, in der Aufbauschung das ihrige zu tun, so tritt eine wenn auch nur vorübergehende Lähmung bei der Truppe ein, die bei sofortiger rücksichtsloser Ausnützung zu seiner Vernichtung führen kann.

Das gilt auch für uns Schweizer, die seit über 100 Jahren Stilleben keine eigene kriegerische Tradition mehr besitzen.

Schon vor einigen Jahren hat in einem Vortrage Oberst Curti über Artilleriebewaffnungsfragen, der in der «Monatsschrift» erschienen ist, mit scharfen Worten über die Unzulänglichkeit unserer artilleristischen Ausrüstung geschrieben. Sein Mahnruf ist ungehört verhallt. Nachfolgende Arbeiten bewährter Artillerieoffiziere sollen uns zeigen, wessen wir bedürfen.

Bei Marignano hat unser Volk seine Grossmachtstellung eingebüsst, wie bei Bicocca erlag sein *bestes* Heer der Artillerie. Ueberheblich sagte vor Bicocca die Truppe: «Bis zum heutigen Tage haben wir immer das Geschütz von vorne angefallen, so soll es auch bleiben.»

3000 Tote und der Verlust fast aller Führer war der Erfolg.

Ziehen wir daraus die Lehre, damit wir nicht in einem zweiten Marignano die staatliche Existenz überhaupt verlieren.